

„Als die Soester Belecke stürmen wollten (1448)“

aus der WDR-Schulfunkreihe: „Wie es war“

Erstausstrahlung: 12.09.1963



Am 12. September 1963, im Jahr des 515. Belecker Sturmtages, hat der WDR eine 20-minütige Schulfunksendung zum Belecker Sturmtag gesendet. Die Sendung aus der Reihe „Wie es war“ hatte den Titel: „Als die Soester Belecke stürmen wollten“.

Die Reihe „Wie es war“ wurde immer Donnerstags von 10.30 – 10.50 Uhr ausgestrahlt, dazu gab der WDR eine DIN-A-5-Broschüre mit (leider nicht mehr verfügbarem) Begleitmaterial für Lehrer/innen heraus. Lange Jahre wurde den Schüler/innen der Belecker Schulen am Sturmtag eine Tonbandaufnahme des Hörspiels im Unterricht vorgespielt.

Konzipiert war die Reihe für das 4. - 6. Schuljahr.

Das Konzept, Geschichte(n) im Hörspiel durch einen Wechsel von Erzählung und Dialogen für die Zielgruppe verständlich, spannend und erlebbar zu machen, wird in den Texten deutlich.

Auffällig ist, dass sich der WDR-Redakteur Klaus Woller, damals wohl ganz bewusst, nicht an den Dialogen aus dem Festspiel zur 1000-Jahr-Feier der Stadt Belecka orientierte, sondern eine moderne, kindgerechte Sprache benutzte.

Als „Quellen“ wurden dem WDR von der Stadt Belecka das Gedicht von Peter Soemer, eine Kurzgeschichte von Dr. Walter Dalhoff, das Buch „Belecka 938 - 1938“ und eben das Festspiel „Bis in den Tod getreu“ von Franz Kesting zur Verfügung gestellt.

Rundfunk plant ein Hörspiel über den Belecker Sturmtag

Stadt stellte Material zur Verfügung – Sendung im Sommer

Belecka. Der Westdeutsche Rundfunk beabsichtigt, im Rahmen der Schulfunksendungen im kommenden Sommer auch über den Belecker Sturmtag eine Sendung zu geben. Unter der Schulfunksendereihe „Wie es war“ wird er ein heimatliches Hörspiel unter dem Titel „Als die Soester Belecka stürmen wollten (1448)“ senden.

Wie der Westdeutsche Rundfunk in einem Schreiben mitteilt, wird für diese Sendereihe ein Lehrerbeiheft herausgegeben. In einem Aufsatz will man über den geschichtlichen Hintergrund des Hörspiels berichten. Zur Vorbereitung des Hörspiels und zur Zusammenfassung des Aufsatzes wurde seitens der Stadt Belecka dem Westdeutschen Rundfunk das nötige Schriftenmaterial zur Verfügung gestellt.

Es sind genügend schriftliche Überlieferungen und geschichtliche Quellenachweise vorhanden. Am bekanntesten ist das Gedicht „Und als die Woche vor Pfingsten war, zog aus der Soester eine große Schar...“ Eine Kurzgeschichte, geschrieben von Dr. Walter Dalhoff, ist ebenso aufschlußreich wie das von dem verstorbenen Franz Kesting geschriebene Buch, das als Festspiel unter dem Titel „Getreu bis in den Tod“ zur

Tausendjahrfeier im Jahre 1938 aufgeführt wurde. Auch das Festbuch „Tausend Jahre Belecka“, herausgegeben zur Tausendjahrfeier, kann dem Westdeutschen Rundfunk als Unterlage dienen.

Gesucht werden ferner Bilder über das Aussehen Beleckes im Mittelalter. Leider bestehen in Belecka solche nicht mehr. Die ältesten Bilder, es handelt sich hierbei um zwei alte Lithographien aus dem Jahre 1850, die Belecka einerseits von der Külbe aus, andererseits vom Hamacherring aus zeigen. Bedauerlich ist es, daß kein Bildmaterial aus der Zeit vor 1805, also aus einer Zeit, als die Stadtmauer noch die Altstadt umgab, vorhanden ist. Bei dem Großbrand 1805 war das gesamte Archiv der Stadt, aber auch die Fahne der Soester, die bei dem Sturm auf Belecka erbeutet worden war, durch Flammen vernichtet worden.

„Westfalenpost“ vom 18.01.1963

Eine Einordnung des Belecker Sturmtages als Gedenktag findet in der Sendung nicht statt; - im Jahr 1963 bestand das jährliche Gedenken noch ausschließlich aus dem morgendlichen Böllern, der Prozession um die Kirche und dem Gedenkgottesdienst, „Sturmhochamt“ genannt.

Historischer Hintergrund:



Die Soester Fehde, ein Konflikt zwischen Herzog Johann I. von Kleve-Mark und Erzbischof Dietrich von Köln dauerte von 1444 – 1449. Historisch belegt ist in diesem Konflikt das Datum des Angriffes auf Belecke, also das Datum des Sturmtages:

Mittwoch, der 08. Mai 1448.

Die Schilderung des Angriffes und der Verteidigung der Stadt folgt dabei fast idealtypisch aus dem Mittelalter überlieferten Abläufen, so z.B. die Aufforderung der Belagerer zur kampflosen Übergabe und zur Zahlung eines Lösegeldes, der von Pfeilschützen unterstützte Angriff mit Sturmleitern, die Verteidigung der Stadt bzw. der Stadtmauer mit Wurfgeschossen, Pech und Bienenkörben und der Sieg durch die Eroberung der gegnerischen Fahne.

Der Autor Klaus Woller:

Klaus Woller war vom 01.01.1963 bis zum 31.12.1997 Redakteur beim WDR Schulfunk. In der Zeit produzierte er, wie er sagte, „Unmengen an Hörspielen“ mit Nikolai von Michalewsky, den er seinen besten Autor nannte. Als der Schulfunk eingestellt wurde, ging Klaus Woller in den vorzeitigen Ruhestand.

Das Manuskript zur Sendung im Wortlaut:

(Das Originalmanuskript mit der Inventarnummer XI – 14254 – 63 liegt in Kopie vor, ist aber wohl während der Produktion des Hörspiels in einigen Formulierungen abgeändert worden.)

Personen:

- Erzähler
- Wilke, Bürgermeister von Belecke
- Jost Niermann , Ratsherr
- Kaspar Brösecke, Ratsherr
- Ullrich Meinhard, Handwerksmeister
- Melchior Grothe, Handwerksmeister
- Burkhard, Bote
- Ludger, Bürger
- Anführer der Soester
- 1. Soester
- 2. Soester
- Belecker Bürger (Stimmen)

Erzähler:

Über dem Möhnetal stiegen dichte Nebelschwaden empor und hüllten bald auch das Städtchen Belecke ein, das hoch über dem Fluss auf einem Berg lag. In den winkeligen Gassen war es still und dunkel, nur oben im Hause des Bürgermeisters Wilke war noch ein Fenster erleuchtet; - der Bürgermeister hatte Gäste in dieser späten Stunde, die Ratsherren Jost Niermann und Kaspar Brösecke. Die Gesichter der drei Männer waren von Sorge gezeichnet, denn das Thema, von dem sie sprachen, war ernst – bitterernst!

Jost Niermann:

„Herr Bürgermeister, habt ihr gesehen, wie die junge Saat auf unseren Feldern steht? Der Hafer? Das Korn? Kaum die Hälfte der Äcker ist bestellt. Die Übrigen liegen zerstampft und verwüstet, überall wuchert das Unkraut. Es zieht einem das Herz im Leibe zusammen, wenn man's sieht.“

Bürgermeister Wilke:

„Es ist Krieg, Jost Niermann.“

Jost Niermann:

„Ja, es ist Krieg, dem Himmel sei's geklagt. Vier Jahre dauert nun schon diese unselige Fehde zwischen Soest und unserem gnädigen Landesherrn, dem Erzbischof von Köln.“

Kaspar Brösecke:

„Und der Friede, der scheint heute ferner denn je. Der trügerische Waffenstillstand (Anm.: im Winter 1447/48 geschlossen) ist abgelaufen, nun ziehen die Soester Scharen wieder durch unser Land und sengen und morden und plündern. Ich frage: Wie lange soll das noch so weitergehen?“

Jost Niermann:

„Wie lange? - Das kann ich euch sagen, Kaspar Brösecke. Bis die Soester uns den letzten Gaul und die letzte Kuh von der Weide geraubt haben, bis der letzte Halm unserer Erde verbrannt oder zerstampft ist und wir elend verhungern. Wenn sie dieses Jahr wieder kommen, dann sage ich ...“

Kaspar Brösecke:

„Ja, dann Gnade uns Gott, dann sind wir verloren.“

Bürgermeister Wilke:

„Vergesst nicht, ihr Herren, dass die Mauern unserer Stadt stark sind und fest. In ihrem Schutz sind wir vor jedem Angreifer sicher. Die Soester wissen, dass sie sich bei uns nur blutige Köpfe holen können.“

Kaspar Bröseke:

„Freilich, die Mauern schützen uns davor, dass der Feind in unsere Stadt eindringt. Aber – wer schützt unsere Äcker und Weiden, die außerhalb der Mauern liegen?“

Bürgermeister Wilke:

„Was sollen wir denn tun, Kaspar Bröseke? Wir sind zu schwach, um die Felder vor unseren Mauern zu verteidigen. Wenn der Feind kommt, müssen wir uns in die Stadt zurückziehen, das wisst ihr so gut wie ich.“

Jost Niermann:

„Und deshalb muss uns jetzt der Erzbischof helfen! Er ist doch schließlich unser Landesherr.“

Kaspar Bröseke:

„Sofern er daran überhaupt noch denkt.“

Bürgermeister Wilke:

„Wie meint ihr das, Kaspar Bröseke?“

Kaspar Bröseke:

„Nun, ich meine, dass Erzbischof Dietrich entscheidend geschlagen ist. Den siegreichen Soestern gehört jetzt die Stunde. Und ich meine daher, dass es für Beleckte gut wäre, wenn wir uns – mit Soest verbünden würden.“

Bürgermeister Wilke:

„Mit Soest verbünden?“

Kaspar Bröseke:

„Ja.“

Bürgermeister Wilke:

„Wollt ihr unserem Landesherrn die Treue aufkündigen und mit diesen Aufrührern und Verrätern gemeinsame Sache machen?“

Kaspar Bröseke:

„Wisst ihr eine andere Möglichkeit, unsere Stadt und vor allem unsere Ernte zu schützen, Bürgermeister Wilke?“

Bürgermeister Wilke:

„Kaspar Bröseke, unsere gute Stadt Beleckte hat in dieser unseligen Fehde von Anfang an fest und treu auf der Seite unseres gnädigen Landesherrn gestanden, und wir werden Erzbischof Dietrich auch jetzt in der Stunde der Not nicht im Stich lassen. Niemals wird sich Beleckte auf die Seite der Verräter stellen!“

Erzähler:

Es war schon spät nach Mitternacht, als Jost Niermann und Kaspar Bröseke endlich aufbrachen und Bürgermeister Wilke sich zur Ruhe begeben konnte. Doch er fand keinen Schlaf mehr. Endlich, kurz vor Morgengrauen, hielt er es nicht mehr aus; - er erhob sich, kleidete sich an und ging hinunter zur Stadtmauer. Dort standen die Handwerksmeister Ullrich Meinhard und Melchior Grothe auf Wache.

Ullrich Meinhard:

„Ob nicht bald die Sonne aufgeht, Melchior? Ich friere wie´n Schneider.“

Melchior Grothe:

„Ja, man sollt es nicht glauben, was für eine lausig kalte Nacht auf so einen warmen Tag folgen kann. Aber guck mal, da drüben im Osten, da wird´ s schon grau.“

Ullrich Meinhard:

„Na, Gott sei Dank. Dann kann's ja nicht mehr lange dauern, der Teufel hole diese verwünschte Fehde!“ (Schritte)

Melchior Grothe:

„Schtt. Sei mal still. Ich höre Schritte.“

Ullrich Meinhard:

„Ja, das klingt fast so, als ob sich jemand von innen unser'm Stadttor nähert.“

Melchior Grothe:

„Halt! Stehen bleiben! Die Losung?“

Bürgermeister Wilke:

„Haus Welschenbeck.“

Melchior Grothe:

„Ach, der Herr Bürgermeister. Ja verzeiht, aber wir konnten nicht ahnen, dass ihr so in aller Herrgotts Frühe ...“

Ullrich Meinhard:

„Wir hätten euch fast für einen feindlichen Spion gehalten.“ (lacht)

Bürgermeister Wilke:

„Na, immerhin habt ihr bewiesen, dass auf unsere Wache Verlass ist. Wie sieht's denn aus? Habt ihr was Besonderes bemerkt?“

Melchior Grothe:

„Nichts, Herr Bürgermeister. Alles ruhig. Keine besonderen Vorkommnisse.“

Bürgermeister Wilke:

„Gott sei Dank!“

Ullrich Meinhard:

„Na, wenn's nicht nur so kalt wäre, könnte man direkt sagen: Was für'n schöner Morgen. Die Nebelschwaden unten im Tal und das fahle Licht im Osten.“

Bürgermeister Wilke:

„Ja, schön sieht's aus, Ulrich Meinhard. Aber gefallen tut's mir nicht. Der Nebel ist so dicht, dass man nicht sehen kann, was sich da unten zusammenbraut.“

Ullrich Meinhard:

„Was sollte sich da schon zusammenbrauen? (Hundeknurren)

Melchior Grothe:

„Was hat der Hund bloß? Er hat eben schon mal angeschlagen.“

Bürgermeister Wilke:

„Vielleicht wittert er etwas?“

Melchior Grothe:

„Zu sehen ist nichts. Wenn bloß dieser Nebel nicht wär.“

Bürgermeister Wilke:

„Seid still!“ (Pferdewiehern)

Ullrich Meinhard:

„Da – was war das?“

Bürgermeister Wilke:

„Das kann nur ein fremdes Pferd gewesen sein. Unsere sind alle auf der anderen Seite der Stadt.“ (Hundebellen)

Melchior Grothe:

„Das ist verdächtig, und der Hund ist so unruhig. Das hat nichts Gutes zu bedeuten, lasst Alarm schlagen, Herr Bürgermeister!“

Bürgermeister Wilke:

„Sachte, sachte, erst müssen wir Gewissheit haben, was los ist. Aber schickt zur Vorsicht einen Boten zur Kirche rüber, damit der Küster sofort die Sturmglocke läuten kann, wenn's nötig ist.“

Melchior Grothe:

„Ist gut. - Burkhard.“

Burkhard, Bote:

„Ja, was gibt's?“

Melchior Grothe:

„Lauf zum Küster rüber. Wenn wir das Hornsignal geben, soll er sofort Sturmglocke läuten.“

Burkhard, Bote:

„Was ist denn los?“

Melchior Grothe:

„Frag nicht soviel, lauf, und mach'n bisschen fix.“

Bürgermeister Wilke:

„Weckt unterwegs die Wachablösung, aber noch keinen Alarm geben, hört ihr?“

Burkhard, Bote:

„Ist klar, Herr Bürgermeister.“

Melchior Grothe:

„Wenn der Nebel bloß nicht wäre, man sieht überhaupt nichts.“

Ulrich Meinhard:

„Es ist wieder alles still da unten. Ob wir uns getäuscht haben?“

Bürgermeister Wilke:

„Das glaube ich nicht. Irgend etwas stimmt da nicht.“ (Wagenrasseln in der Ferne)

Melchior Grothe:

„Da, das war ein Wagen, ich hab's ganz deutlich gehört. Jetzt gibt's keinen Zweifel mehr, sie kommen, Herr Bürgermeister. Lasst Alarm geben, bevor es zu spät ist!“

Bürgermeister Wilke:

„Wir wollen nichts überstürzen, Melchior Grothe. Erst müssen wir Gewissheit haben.“

Melchior Grothe:

„Gewissheit? Es ist höchste Zeit, sie überrumpeln uns, wenn wir jetzt nicht schnell handeln ...“

Bürgermeister Wilke:

„Das lasst meine Sorge sein.“

Ludger:

„Herr Bürgermeister, Herr Bürgermeister.“

Bürgermeister Wilke:

„Was gibt's?“

Ludger:

„Habt ihr's gehört?“

Bürgermeister Wilke:

„Ja, wir haben den Wagen gehört, und jetzt still.“

Ludger:

„Nein, nicht nur den Wagen. Wir hörten vom Turm aus Stimmen und Waffenklirren, es kam von Dünneberg herüber, da braut sich was zusammen, ich sage euch, sie kommen. Die Soester kommen!“

Melchior Grothe:

„Was zögert ihr noch, Bürgermeister, lasst Alarm schlagen.“

Bürgermeister Wilke:

„Gebt das Zeichen, Melchior. Ich steige auf die Mauer.“ (Hornsignal, Glockengeläut)

Rufe der Belecker Bürger:

„Alarm! Alarm! Die Soester kommen! Alle Mann zu den Waffen!“ (Unruhe)

„Hier herüber auf die Ostseite, sie kommen von hier“

Bürgermeister Wilke (ruft von der Mauer herab):

„Schlagt die Feuer an, damit das Pech heiß wird. Ullrich Meinhard, ihr teilt die Leute ein. Die Alten sollen Steine heranschleppen. Die Frauen machen heißen Brei und kochen Wasser.“

Ullrich Meinhard:

„Ich weiß Bescheid! Wir werden sie brühwarm empfangen, unsere Freunde aus Soest. Dann wird ihnen der Appetit auf das Frühstück schon vergehen.“

Bürgermeister Wilke:

„Gut! Ich verlass' mich auf euch. - Ist genügend Pech da?“

Bürger:

„Ja, reicht aus. Die Kessel stehen schon auf dem Feuer.“

Bürgermeister Wilke:

„Achtung, sie kommen!“

Ludger: „Wo?“

Bürgermeister Wilke:

„Da drüben vom Dünnenberg.“

Melchior Grothe:

„Gott sei uns gnädig.“

Bürgermeister Wilke:

„Das sieht böse aus. Sie haben Leitern auf ihren Wagen.“

Ludger:

„Leitern? Wozu Leitern?“

Melchior Grothe:

„Bestimmt nicht zum Kirschen pflücken.“

Bürgermeister Wilke:

„Geht auf eure Posten, Leute. Besetzt die Mauern. Heute geht es um Alles. Es geht um unsere Stadt und um unsere Frauen und Kinder. Wir müssen zusammenhalten wie Pech und Schwefel. Kein Soester darf auf die Mauern gelangen, sonst ist Alles verloren. Gott schütze Beleckel!“

Erzähler:

Die Soester hatten sich der Stadtmauer auf einige hundert Meter genähert und luden die Sturmleitern ab. Dann stürmten sie auf die Mauern zu. Fünfzig Schritte vor der Mauer machten die Pfeilschützen halt und legten Pfeil und Bogen zurecht; - mit dem Hagel ihrer Pfeile wollten sie die Verteidigern in die Deckung zwingen. Unterdessen hofften die Übrigen, die Sturmleitern ansetzen und in die Stadt eindringen zu können. Aber auch die Belecker waren gut vorbereitet. Gegen die heran schwirrenden Pfeile schützten sie sich mit ihren Schilden, während sie zur Abwehr der heranstürmenden Kriegsknechte große Mengen von Steinen und Wurfgeschossen zurecht gelegt hatten. Und für den Kampf auf der Mauer hielten sie ihre Hellebarden und ihre scharf geschliffenen Schwerter bereit. Wichtigstes Verteidigungsmittel aber war das siedende Pech, das jetzt in großen Kübeln auf die Mauer geschafft wurde. Damit wollten sie die Feinde empfangen. Doch die Soester griffen noch nicht an. In einiger Entfernung vor der Stadtmauer machten sie halt. Ihr Anführer ritt ein paar Schritte vor. (Hornsignal)

Soester Anführer (in der Ferne):

„Bürger von Belecke! Ihr seht unsere Streitmacht vor euren Toren. Sie ist euch an Zahl und Bewaffnung weit überlegen. Es wär' uns ein Leichtes, eure Stadt im Sturm zu nehmen und in den Grund zu brennen. Jeder Widerstand ist sinnlos. Wir wollen jedoch unnötiges Blutvergießen vermeiden; - daher fordern wir euch auf, eure Stadt kampflös zu übergeben. Wenn ihr uns jetzt die Tore öffnet, wird Niemandem von euch ein Haar gekrümmt werden. Unsere Forderung lautet: Drei Tage Besetzung und achthundert blanke Taler! Wenn ihr mit dieser Bedingung einverstanden seid, so hisst zum Zeichen der kampflösen Übergabe die weiße Fahne. Aber entscheidet euch rasch! Unsere Geduld ist kurz.“

Melchior Grothe:

„Soll ich dem feisten Kerl die Antwort mit der Armbrust geben, Bürgermeister?“

Bürgermeister Wilke:

„Seid ruhig, Melchior Grothe. Belecker, ist jemand von euch bereit, die Bedingungen der Soester Herren anzunehmen?“

Rufe aus der Menge:

„Nieder mit Soest! ...“

Ludger:

„Lasst Bürgermeister Wilke sprechen!“

Bürgermeister Wilke:

„Ihr hört es selbst, ihr Herren von Soest. Die Bürgerschaft von Belecke lehnt eure unverschämten Forderungen ab. Wenn es euch nach blanken Talern gelüstet, so kommt nur heran. Wir werden sie euch zahlen, aber in anderer Form als ihr erwartet.“

Soester Anführer:

„Wie ihr wollt, Bürgermeister, dann werden jetzt die Waffen sprechen. Eure Entscheidung werdet ihr noch bereuen. Achtung, Leute! (Hornsignal zum Angriff) Fertig machen zum Sturm auf die Mauern.“ (Hornsignal und Kampfgeschrei)

Erzähler:

Nun stürmten die Soester auf breiter Front vor. Zwischen den hin und her schwirrenden Pfeilen schleppten sie die Leitern bis an die Belecker Stadtmauer heran und versuchten, herauf zusteigen. Doch da setzte von oben ein wütender Steinhagel ein, heißer Brei, siedendes Wasser und glühendes Pech wurden herab gegossen. Wild schrien die Getroffenen auf, an Gesichtern, Nacken und Händen quollen Brandblasen. Doch die Angreifer ließen nicht locker. Mit verbissener Wut kletterten sie immer wieder die Leitern empor; - einigen gelang es sogar, bis auf den Mauerkranz vorzudringen, aber dort wurden sie nach kurzem Kampf schnell überwältigt. Bürgermeister Wilke war in dem Getümmel überall zu finden. Wenn irgendwo die Front der Verteidiger zu wanken drohte, war er sofort zur Stelle und gab den Freunden neuen Mut. Dabei behielt er jedoch immer den Anführer der Soester im Auge, denn er merkte, dass der noch etwas Besonderes im Schilde führte. (Kampfgeschrei)

Bürgermeister Wilke:

„Jost Niermann, Melchior Grothe, kommt hier herüber, sie planen einen Überraschungsangriff.“

Jost Niermann:

„Wo denn?“

Bürgermeister Wilke:

„Dort drüben schleicht ein kleiner Trupp zur Südseite rüber.“

Melchior Grothe:

„Tatsächlich. Sturmleitern haben sie auch dabei.“

Jost Niermann:

„Na, denen werden wir die Suppe schon versalzen. Kommt mit!“

Bürgermeister Wilke:

„Die Zunft der Schmiede und Schreiner soll mit rüber zur Südmauer.“

Erzähler:

Fast wäre den Soestern die Überraschung gelungen. Gerade noch rechtzeitig traf Bürgermeister Wilke mit seinen Leuten an der gefährdeten Stelle ein, als schon die ersten Angreifer auf die Mauer vordrangen. Zwar packten die Belecker sofort die oberen Enden der Sturmleitern und stürzten sie um, doch sie konnten nicht verhindern, dass noch mehr Feinde heraufgelangten. Einer davon war ein Hühne von Gestalt. Er trug die soestische Fahne vor sich her und versuchte, sie auf der Mauer aufzupflanzen. Bürgermeister Wilke sprang auf ihn zu. (Kampfgeräusche)

Jost Niermann:

„Hierher, Bürgermeister. Wo wollt ihr denn hin. Bleibt hier, alleine seid ihr dort drüben verloren. Wir müssen zusammenbleiben.“

Melchior Grothe:

„Er rennt auf den Fahnenträger zu. Gegen den Hühnen kommt er doch alleine nicht an. Los, wir müssen ihm helfen!“

Jost Niermann:

„Da, jetzt hat er ihn gepackt.“

Ludger:

„Sie stürzen beide die Mauer runter.“

Melchior Grothe:

„Nein, Wilke hält sich! Er bleibt oben.“

Jost Niermann:

„Und er hat die Fahne! Bürgermeister Wilke hat die Fahne. Ja, das ist der Sieg! Hoch Bürgermeister Wilke!“

Rufe:

„Sieg! Sieg! Er hat die Fahne!“ (Stille)

Jost Niermann:

„Bürgermeister, um Gottes Willen, Bürgermeister. Was ist geschehen? Was habt ihr? So sprecht doch. Seid ihr verwundet?“

Bürgermeister Wilke:

„Ich – bin verwundet. Ein Pfeil.“

Jost Niermann:

„Bürgermeister.“

Bürgermeister Wilke:

„Gott schütze Beleck!“

Jost Niermann:

„Wilke, um Gottes Willen. Bürgermeister Wilke.“ (Stille)

Erzähler:

Ein tödlicher Pfeilschuss hatte Bürgermeister Wilke gerade in dem Augenblick getroffen, als er seinen Gegner überwunden hatte. Mit samt der erbeuteten Fahne stürzte er vom Mauerkranz in die Stadt zurück. Seinen Freunden blieb in diesem Augenblick zum Trauern keine Zeit, sie mussten wieder in den Kampf zurück, der am Osttor immer noch in voller Heftigkeit tobte. Unterwegs kam ihnen der Ratsherr Kaspar Bröseke mit ein paar Männern entgegen, die seltsame Lasten trugen. (Kampfgeschrei)

Jost Niermann:

„Was ist los, Kaspar Bröseke? Warum seid ihr nicht beim Kampf? Und was schleppen die Männer da?“

Kaspar Bröseke:

„Bienenkörbe!“

Jost Niermann:

„Bienenkörbe?“

Kaspar Bröseke:

„Ja!“

Jost Niermann:

„Ja und was wollt ihr damit?“

Ullrich Meinhard:

„Mein Idee, Herr Jost Niermann. Die werfen wir jetzt von der Mauer runter zwischen die Soester. Und wenn die dann vor den lieben kleinen Tierchen nicht `Haste was – kannste´ Reißaus nehmen, dann will ich nicht länger Ullrich Meinhard heißen.“

Melchior Grothe:

„Mensch, Ullrich, das ist ein großartiger Einfall!“

Jost Niermann:

„Aber, ob´s was nützt? Ich glaube kaum, dass wir die Streitmacht von Soest ausgerechnet mit unseren Bienen bezwingen können.“

Kaspar Bröseke:

„Wartet nur ab, Jost Niermann. Wir werden´s auf jeden Fall versuchen. Kommt, Leute!“

Ullrich Meinhard:

„Auf die Mauer mit den Körben, damit die Soester was zu Jucken kriegen.“

Jost Niermann:

„Hoffentlich stechen die Bienen auch wirklich nur die Soester und nicht uns.“

Kaspar Bröseke:

„Vorsichtig rauf tragen, damit kein Korb von der Leiter in die Stadt runter fällt.“ (Geschrei)

Melchior Grothe:

„Nur keine Angst, Herr Jost Niermann.“

Kaspar Bröseke:

„Alle Körbe um!“

Rufe:

„Ja, ja. Oben. ...“

Kaspar Bröseke:

„Stülpt die Hauben über. Fertig?“

Rufe:

„Ja.“

Kaspar Bröseke:

„Reißt die Böden ab - und runter mit dem Zeug! Achtung! Los!“ (Geschrei und Gelächter)

Ullrich Meinhard:

„Mitten zwischen die Soester. Die werden sich freuen.“

Ludger:

„Ja, die werden gleich hüpfen vor Freude.“

1. Soester Angreifer (von unten):

„He, sind euch da oben die Steine ausgegangen, dass ihr uns jetzt schon mit weichen Körben bewerft.“

2. Soester Angreifer:

„Haha, schmeißt ruhig noch mehr runter. Und vielen Dank für die gute Behandlung.“

Ullrich Meinhard:

„Ihr werdet euch noch wundern, ihr Raubgesellen.“

1. Soester Angreifer:

„He Leute, seht euch vor. Die Belecker haben eine neue Geheimwaffe. Die schmeißen mit Körben nach uns. (Bienensummen)

Rufe der Soester:

„Bienen!“ (Geschrei und Gelächter)

Ullrich Meinhard:

„Da habt ihr euren Lohn, eure blanken Taler, ihr Mordbuben.“

Kaspar Bröseke:

„Wie sie hüpfen, die edlen Herren. So gut hat sie noch keiner das Tanzen gelehrt.“

Jost Niermann:

„Ha, die Ersten haben schon genug, sie hüpfen fröhlich von dannen.“

Ludger:

„Ja, sie laufen, sie laufen wie die Hasen.“

Ullrich Meinhard:

„Grüßt uns das schöne Soest, ihr Herren, wenn ihr vorbeikommt. Vergesst es nicht.“ (Gelächter)

Erzähler:

Die Schlacht an der Stadtmauer endete mit einem vollen Sieg der Belecker. Mit Hilfe ihrer Kriegslist schlugen sie die stolze soestische Streitmacht in die Flucht, ja, sie hatten sogar die Soester Fahne erobert. Trotzdem wollte keine rechte Siegesfreude bei ihnen aufkommen, denn der, der die Fahne gewonnen hatte, der tapferste und edelste Mann der Stadt, Bürgermeister Wilke, lag mit zerschossener Brust auf dem Kampfplatz. Er hatte die Freiheit seiner Vaterstadt mit dem Leben bezahlt. Die Fehde zwischen Soest und dem Erzbischof von Köln war auch nach dem Treffen um Belecke noch nicht zu Ende. Erst nach einem weiteren Jahr wurde Frieden geschlossen, und die Menschen in Westfalen konnten endlich wieder aufatmen.

- Ende -